Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend
Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Band: 17 (1839)

Artikel: Der Rappenkrieg im Jahre 1594
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006888

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trotz, Hochmüt Und Rebellion Macht gütte Policeÿ Dergon.
1595.

XVII.

Neujahrs-Blatt

für

Basels Jugend

herausgegeben

von

der Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

1839.

Gedruckt bei Wilhelm Haas in Basel.

Der Rappenkrieg im Jahre 1594.

Ich will euch jetzt, meine lieben jungen Leser, die Geschichte vom Rappenkriege erzählen. Der Rappenkrieg, wenn er schon so einen geringfügigen Namen bekommen hat, so ist er doch einer der schönsten Kriege gewesen die ich nur kenne. Denn in diesem Kriege hat nicht das blutige Schlachtschwert, sondern die Stimme Gottes und des Gewissens das Feld behalten; statt der Leichen der Erschlagenen sah man auf der Wahlstatt ein fröhliches Völklein beim Abendtrunk; keine Schüße als Freudenschüße sind da gewechselt, keine Thränen als Thränen des wiederkehrenden Zutrauens sind geweint worden; die Überwundenen waren des Sieges eben so froh als die Sieger. Und doch war die Gefahr schon sehr groß; Blutvergießen, Raub, Brand und Mord schien bereits fast unvermeidlich.

Vom Anlaß dieses Krieges.

Im Anfange des Jahres **1591** wurde im Rathe zu Basel darüber gesprochen, wie man wohl in diesen unruhigen Zeiten dem Schatze der Stadt, der wegen einer Zahlung an den Bischoff von Basel geschehen merklich erschöpft war, wieder aufhelfen könnte. Und es ward für gut erachtet, daß nun forthin den Unterthanen auf der Landschaft ein gleiches neues Ungeld auf Korn, Fleisch und Wein auferlegt werden sollte, wie man es bereits in der Stadt zahlte; und das zwar darum, weil jene Zahlung an den Bischoff hauptsächlich um der Landschaft willen geschehen war.

Es hatten nämlich die Basler in den Jahren **1582** bis **1585** vor einem eidgenößischen Schiedsgerichte zu Baden schwere Klage wider den Fürst Bischoff von Basel, Jakob Christof Blarer von Wartensee, geführt; darum daß er, den Verträgen seiner Vorfahren und dem Sinne seiner eigenen Briefe zuwider, etlichen evangelischen Gemeinden seines Gebietes, unsern alten Nachbarn und Mitbürgern, namentlich den Bürgern der Stadt Lauffen die römisch-katholische Lehre und die Meße mit List und Gewalt wieder aufzunöthigen anfieng. Aber der Bischoff erhob nun auch seinerseits schwere Klagen wider die Basler. Er forderte seine Mutterkirche das Münster zu Basel, den Zoll den er vor Zeiten in unserer Stadt hatte, und manche andere alte, eingegangene Rechte seiner ehemaligen Oberherrlichkeit wieder zurück. Das Wichtigste aber war, daß er sagte: es hätten vor mehr als hundert Jahren seine Vorfahren der Stadt Basel die Landgrafschaftlichen Rechte im Sisgau, so wie die Herrschaften Homburg, Waldenburg, Liestal und Fülinsdorf sammt allen Gerechtigkeiten, hohen und niedern Gerichten, Zinsen und Zöllen gegen dargeliehene Summen Geldes als Pfandschaften versetzt, und **1510** sei bestimmt worden, daß der Bischoff über kurz oder lang diese Grafschaft und Herrschaften mit **31,000** Gulden wieder lösen könne: er begehre nun diesen Pfandschilling zu entrichten. Da waren die von Basel in großer Verlegenheit, mußten sich fast für ihr ganzes Gebiet wehren, konnten die Vertheidigung ihrer evangelischen Glaubensgenossen im Bisthum nicht mehr recht in die Hand nehmen, und mußten noch froh sein, daß der Bischoff für alle seine Rechte und Ansprüche auf Stadt und Land nach Spruch des Schiedsgerichtes die Summe von **200,000** Gulden von ihren Händen annahm.

Da nun die Herrschaft und Beschützung der Landschaft der Stadt also theuer zu stehen gekommen und die Jahresrechnungen erwiesen, wie diese Herrschaften bei weitem nicht eintrugen was sie kosteten, glaubte man im Rathe zu Basel, es dürften sich die Unterthanen auf der Landschaft über die neue Auflage nicht beschweren. Und damit das neue Ungeld auf den Wein, welches das Meiste bei der Sache war, den gemeinen Mann weniger erschrecke, so ließ der Rath zwar blos das alte Ungeld „den bösen Pfenning" der von der Maaß bezahlt wurde stehen, schickte aber dafür allen Wirthen und Weinschenken auf dem Lande Trinkgeschirr nach dem neuen kleineren Maaße das die in der Stadt hatten. Aber eben diese kleinen Maaßgeschirre waren denen auf dem Lande besonders zuwider. Sie waren von jeher nur Unterthanen ihrer Herrschaften gewesen und hatten so weniger den Sinn für des Landes Nutzen als die Unzufriedenheit über Zehnten, Zins und Steuer kennen gelernt. Etliche Böswillige wußten das verirrte Volk zu erbittern, als hätte die Obrigkeit die neue Abgabe wider Briefe und Recht auferlegt.

Die Leute in den oberen Vogteien liefen zusammen; es wurde gegen Landesordnung und Eid eine Landsgemeinde gehalten; man beschloß die neue Maaß nicht anzunehmen; das kleinere Trinkgeschirr wurde fast allenthalben zerschlagen und allerlei Gespött damit getrieben.

Der Aufstand der Landleute.

Als der Rath zu Basel vergeblich zweimal Gesandtschaften in die Ämter Farnsburg, Homburg und Wallenburg geschickt, auch umsonst die Verordnung über das Kornungeld gleich wieder zurückgenommen hatte: begehrten die Herren im Rathe zu wissen, ob sie sich in dieser Sache des Beistandes ihrer Bürgerschaft ganz versehen könnten, und ließen daher am Sonntag dem 18ten April das Sechsergebot auf jeder Zunft zusammen kommen und daselbst jedem Mitgliede des großen Rathes die Frage vorlegen, ob er glaube, daß unsere gnädigen Herren Recht oder Unrecht haben, und ob er wolle bei ihnen stehen, wenn sie etwas gegen die Landleute würden vornehmen müßen. Die Sechser antworteten, daß unsere gnädigen Herren Recht hätten. Doch ermahnten Manche, die Obrigkeit solle doch die unverständigen Leute nicht gleich mit dem Schwert strafen. Es könne diese Sache eine Züchtigung von Gott sein; deswegen sollen sich Obrigkeit und Unterthanen demüthigen und Gott ernstlich anrufen, daß er den Herren vom Rathe ein kaltsinnig Gemüth, ein geduldig Herz und einen weisen Geist gebe, den armen verirrten Landleuten aber ihren Sinn zum Gehorsame zurücklenken wolle.

Allein auf dem Lande mehrte sich unterdessen der Aufstand. Die Landvögte auf den Schlößern hatten weder Gewalt noch Ansehen mehr. Der Ausschuß den die Widersetzlichen gewählt hatten gebot und verbot, legte Schatzungen auf, fand steifen Glauben und unbedingten Gehorsam. Die Stadt Liestal und die unteren Dörfer waren noch am längsten bei Eid und Obrigkeit geblieben; Schultheiß und Räthe zu Liestal willigten auch mit dem Kerne der Bürgerschaft niemals ein in den Ungehorsam des Landvolkes. Aber dafür waren etliche Andere aus dieser Stadt um so eifriger, im Lande umherzulaufen und die Leute zum Trotz wider die Verordnungen der Obrigkeit zu bereden. Mehr als einmal überfielen sie die Rathsherren ihrer Stadt, wenn sie im Rath sassen und drohten ihnen, sie müßten zum Fenster hinausgeworfen oder über die Stadtmauer hinaus gehängt werden. Mehrere Jahre lang waren die biederherzigen Männer ihres Leibes und Lebens bei Tag und Nacht nimmer sicher.

Die aufrührischen Landleute schickten Boten in die zwölf Orte der Eidgenoßenschaft und brachten die Räthe von Basel bei Volk und Obrigkeiten in ein böses Geschrei. Die

Sache kam vor die Tagsatzung gemeiner Eidgenoßen zu Baden. Die Obrigkeit mußte sich da neben ihren Unterthanen vorstellen und richten lassen. Aber manch eine Tagsatzung beschäftigte sich in den Jahren **1591** und **92** vergebens mit dieser Sache. Dreimal schickte man umsonst die Gesandten von sechs Orten als Vermittler in unsere Stadt und Landschaft. Die erste Gesandtschaft fand die Räthe der Stadt willig, das Fleischungeld nur auf die Fleischbänke der Metzger zu beschränken; sie versuchte ohne Erfolg anstatt des neuen Weinungeldes denen auf dem Lande eine andere Steuer vorzuschlagen. Die zweiten Vermittler brachten wieder einen anderen Vorschlag und glaubten schon gewonnen zu haben, als die Landsgemeinde auf dem alten Markte vor Liestal und der Rath in der Stadt in das angegebene Mittel endlich einwilligten. Aber als die eidgenößischen Boten wieder weggeritten waren, wollte das Landvolk doch am liebsten gar nichts, weder Ungeld noch Steuer zahlen, und nahmen ihr gegebenes Wort wieder zurück. Die dritten Gesandten erhielten von der Stadt die Verordnung, daß die alte Maaß bleibe und fortan nur von jeder Maaß Wein die in Herbergen oder Weinschenken ausgeschenkt werde ein Rappen zu dem alten „bösen Pfenning" bezahlt werden solle. Und die Eidgenoßen geboten nun den Landleuten, sich auf das hin willig in der Obrigkeit Gehorsam zu stellen. Aber wie die Unterthanen auf der Landschaft die Mandate ihrer Obrigkeit verachtet hatten, so hörten sie jetzt auch auf die drohendsten Befehle der gesammten Eidgenoßenschaft nicht. Ihre Anführer haben ihnen auch, wie's scheint, die Briefe der Eidgenoßen nur hinterhalten. Die Ungehorsamen sind auf dem Felde vor Liestal zusammengekommen und haben einander mit aufgehobenen Schwertern einen Eid zugeschworen, daß sie sich treu bleiben und Allen, die anders gesinnet wären die Häuser abbrennen wollten.

Drei volle Jahre hatte so der offene Trotz der Unterthanen auf der Landschaft gedauert, und Etliche unter ihnen fiengen nun doch an über ihre Sache zweifelhaft zu werden. Der Rappen kam ihnen nicht mehr gar so hart und unbillig vor; sie rechneten nach und fanden, daß man den Anführern des Aufstandes schon weit mehr hatte zahlen müßen als das Ungeld in vielen Jahren ausgemacht hätte; sie merkten, daß diese Leute Krieg suchten, um im allgemeinen Unglück ihrem zerrütteten Hauswesen zu helfen. Das Volk hatte auch noch nicht ganz alle Rechte der Obrigkeit von sich werfen gelernt. Der Rath fieng an hie und da Einen einzuziehn und zu büßen. Die Pfarrer in den Dörfern redeten ihren Gemeinden ernstlich und freundlich zu. Die Stadt Liestal mit ihren Dörfern, so wie auch die Gemeinden Aristorf, Bubendorf, Zyfen und Ramlisburg ergaben sich in den Gehorsam der Obrigkeit.

Die Aufrührer brechen den Landfrieden.

Als nun die Widersetzlichen sahen, daß ihre eigenen Leute von ihnen abzufallen begannen, griffen sie zum Ernste. Es wurde Samstags den 11ten Mai 1594 zu Sissach eine Landsgemeinde der drei oberen Ämter gehalten, auf derselben nochmals beschlossen, man wolle die neue Abgabe nicht annehmen, und darauf mit einhelligem Stimmenmehre ausgemacht: daß am künftigen Montag eine noch größere Landsgemeinde sein solle, auf der müßten alle die welche heute nicht anwesend gewesen auch erscheinen, und wenn sie das nicht thun würden, so sollen sie dann mit Gewalt geholt, ihre Häuser durchlaufen und geplündert, und sie gar aus dem Lande gejagt werden. Noch denselben Abend verkündeten Abgeordnete der Landsgemeinde denen von Bubendorf, Zyfen und Ramlisburg diesen Beschluß.

Die guten Leute in diesen Dörfern geriethen ob den Drohungen in große Unruh und Schrecken. Ihr Pfarrer, Herr Heinrich Strübin, schrieb gleich am Sonntag einen Brief an Schultheiß und Räthe zu Liestal, darin bat er sie dringend, ihnen Hülfe zu schicken und an den Rath zu Basel um schnellen Zuzug zu schreiben. Diesen Brief des Pfarrers von Bubendorf, sammt einem Berichte wie die Sachen jetzt ständen, fertigte der Schultheiß von Liestal noch am Sonntag Nachts gen Basel ab. Am Montag in der Frühe war der Bote in der Stadt, und die geheimen Räthe die Dreizehn beriethen sich in einer eilig berufenen Rathssitzung, was nun zu thun sei.

Herr Andreas Ryff zieht mit seinen Schützen nach Liestal.

An jenem Montag hatte man in Basel nichts weniger als ernstlich kriegerische Gedanken im Sinne. Der vorige Schützenmeister, Herr Andreas Ryff, Rathsherr, wollte heute seinen Büchsenschützen einen silbernen Becher und eine seidene Fahne mit der Reisbüchse zu verschießen geben. Es war ihnen angesagt, daß sie sich mit Büchsen, Seitengewehren und Schützenhauben, in vollständiger kriegerischer Kleidung und Rüstung, auf der Saffran-Zunft versammeln sollten. Früh um 6 Uhr schlug der Trommelschläger um, damit ein Jeder sich rüste mit Schlag sieben auf dem Sammelplatze zu sein; denn um halb acht Uhr werde man mit aufgerecktem Fähnlein, klingendem Spiel und brennenden Lunten nach der Schützenmatte hinausziehn. Da ließen auf einmal die Herren Dreizehen den Trommelschläger inne halten. Zu Herrn Andreas Ryff kam, da er eben auf die Saffran-Zunft wollte, ein Bote um den andern gelaufen: er solle eilends zu seinen gnädigen Herren aufs Rathhaus. Er hatte nicht mehr Zeit sich umzukleiden, warf nur noch den Mantel um, und trat in festlicher Kriegskleidung, im neuen schwarzen Wams,

die goldene Kette vierfach unter dem Arme hindurch geschlungen, auf dem Haupt ein Baret von Sammt mit stolzen weißen Federn, in den Rathssaal.

Die Berathung dauerte bis eilf Uhr. Es wurde Hans Lützelmann der Söldner mit einem ernstlichen Schreiben nach Sissach geschickt, um die Landsgemeinde, die heute dort gehalten werden sollte, von ihrem sträflichen Beginnen abzumahnen. Weil aber den gehorsamen Gemeinden der Landfrieden abgekündet worden, achteten es jetzt die Räthe von Basel an der Zeit, nicht länger nur Langmuth zu üben. Sie erkannten: daß der Schützenmeister Ryff auf die Zunft, wo die Schützen laut Befehl noch still bei einander waren, gehe, und sich 70 bis 80 der besten Leute aussuche, um mit ihnen noch bei Tage nach Liestal zu ziehn. Dort sollte er gute Wache halten, auf der Bauern Vornehmen achten und den Gehorsamen, so viel ihm möglich, Schutz und Schirm verleihen.

Nachmittags um 3 Uhr zog die stattliche Schaar, in Allem 75 Mann stark, unter ihrem klugen und tapferen Hauptmanne mit Trommel und Pfeife zum St. Alban Thore hinaus. Als sie über die Birsbrücke gezogen waren, ließ Hauptmann Ryff Halt machen. Er wußte wohl, wie viel fortan auf den Gehorsam und die Willigkeit seiner Leute ankam, und wollte sie darum jetzt den Kriegseid schwören lassen. Er redete sie also an: „Ehren-„ veste, vornehme, insonders günstige liebe Bürger, getreue liebe Schützen! unsere gnä-„ digen Herren und Oberen haben um ihren gehorsamen Unterthanen willen, denen auf „ Leib, Leben und Gut gedroht worden ist, mich als euern Schützenmeister mit und „ neben euch ausgesandt, damit die Gehorsamen im Fall der Noth Hülfe, Trost und „ Entsatzung von uns haben möchten. So versehe ich mich um deß von euch Allen, daß „ ihr mir im Namen der hohen Obrigkeit in allen billigen Sachen gehörig und gehorsam „ sein, und euch zu Wachten, Zügen, Spähungen und Scharmützeln werdet gebrauchen „ lassen, wie es einem rechten Kriegsmanne wohl ansteht. Ich aber erbiete mich, in Lieb „ und Leid bei euch zu stehn, zu sterben und zu leben, auch von Keinem etwas über die „ Gebühr zu begehren, was ich nicht selber auch zu leisten helfen will, so lange mir Gott „ Leib und Leben erhält. Wer nun dieß zu halten gesinnet ist, der hebe den Finger in „ die Höhe und spreche mir den Eid nach." Da hoben sie alle willig und ernst die Finger auf und schwuren den Eid. Darauf zogen sie in gelösten Gliedern gemächlich durch den Wald hinauf, sammelten beim Liestaler Siechenhaus ihren Zug wieder, und rückten Abends um 7 Uhr in guter Ordnung in Liestal ein.

Die Basler in Liestal.

Bei der Herberge begrüßte der Schultheiß von Liestal, Herr Panthaleon Singeisen, die angekommenen Freunde. Ryff hieß ihn gleich mit einigen seiner Rathsfreunde

in die obere Stube zum Schlüßel kommen; da eröffnete er ihnen den Grund seiner Sendung und besprach sich freundschaftlich mit ihnen über die Vertheilung der Wachten. Die Liestaler hatten bereits für diese Nacht 20 Mann nach Bubendorf auf die Wache geschickt, und von des Herrn Pfarrers Berghäuslein daselbst (der jetzigen Engelsburg) bis in ihre Stadt Hochwachten eingerichtet, damit im Fall der Noth die Feuerzeichen gegeben werden könnten. Man hatte übrigens nicht vernommen, daß die Bauern diese Nacht schon etwas Ernstliches zu unternehmen vor hätten. Der Basler Hauptmann begnügte sich vorerst, einen Rottmeister mit 10 Mann den Liestalern die auf dem Rathhause wachten beizugesellen.

Am Dienstag früh besetzte Ryff die Ämter unter seinen Leuten. Seine Schaar bestand nun, die Befehlsleute abgerechnet, aus 12 Musketen-Schützen, 7 Hallebardiere, 35 Hacken-Schützen und 6 Schlachtschwertern. Die theilte er in 4 Rotten und gab jeglicher Rotte einen Rottmeister. Leutenant war Gorgis Dusmann, Wachtmeister Lorenz Schaad. Er ernannte auch 4 Obleute, welche die Wachen besuchen und als Mitträthe des Hauptmanns dem Kriegsrathe beiwohnen sollten. Das waren Abraham Meyenrock, Rudolf Merian, Melcher Streckeisen und Matthäus Büchel. Ryff ließ aber jederzeit den Herrn Schultheißen Singeisen und Crispianus Strübin von Liestal bei allen seinen Rathschlägen anwesend sein. Mit und neben seinen Leuten ließ er auch immer die Bürger von Liestal die Wachen beziehen. Zu seinem Schreiber hatte er seinen eigenen Tochtermann, Daniel Burckart, genommen.

Diese Geschäfte waren bei Zeiten beendigt, und Ryff fand noch Muße an diesem Morgen in die Predigt zu gehn, wohin ihm die Meisten seiner Soldaten andächtig folgten. Man begrub einen Jüngling. — Indem er darauf auf dem Rathhause wegen der Verpflegung der Leute mit den Wirthen eine Übereinkunft traf, erschienen der Pfarrer und Untervogt von Aristorf mit der Nachricht, auf die Drohungen der Sissacher Landsgemeinde hin sei die Hälfte ihrer Gemeinde wieder abgefallen; sie begehrten eine Besatzung. Aber der Hauptmann Ryff wollte ihnen diese noch nicht schicken, sondern rieth den Beiden, sie sollten in ihr Dorf zurückkehren, die Gemeinde versammeln und ihnen anzeigen, daß die Obrigkeit jetzt Ernst machen und endlich wissen wolle, wen sie zu schirmen und wen zu strafen habe; darum solle sich ein Jeder jetzt frei und ungezwungen erklären, bei wem er stehen und bleiben wolle. Die Ungehorsamen sollten sie dann, sagte Ryff, auf einen Zettel aufschreiben und ihm ihre Namen bringen. Am Abend brachten der Pfarrer und Untervogt wieder Bericht, daß die große Mehrzahl der Gemeinde sich für die Obrigkeit entschieden habe; und die letzten Dreizehn hätten sie noch auf dem Wege eingeholt

und sich lieber in den Gehorsam begeben, als daß ihre Namen nach Liestal gebracht würden. Jetzt schickte Ryff eine Besatzung von 22 Mann zur Nachtwache nach Aristorf. Es zeigte sich immermehr, daß die Herren vom Rathe den rechten Mann ausgesucht hatten, der die Leute zu behandeln verstand, den Krieg nicht floh und ihn doch nicht suchte, kräftig auftrat, aber nicht rasch zufuhr, sondern zuerst denen die zurückkehren wollten den Weg der Güte noch offen ließ.

Diesen Tag kam auch der Herr Pfarrer von Bubendorf mit 10 oder 12 Leuten aus seinen Gemeinden. Sie erzählten, wie es seitdem bei ihnen gegangen war. Sie waren gestern Abend, weil Niemand unter ihnen auf die Landsgemeinde gegangen, in großer Gefahr gewesen, und hatten sich alle zu Bubendorf mit Wehr und Waffen auf den Platz gestellt. Ihre Nachbarn, die von der Landsgemeinde heimgiengen, zogen in kleinen Haufen, je 4, 6 oder 8 mit einander, schweigend an ihnen vorbei. Zuletzt redete der Pfarrer Einige unter ihnen, die er am besten kannte, an und sagte: ihr habt uns gedroht, ihr wollet uns die Häuser ausplündern; seid ihr darum da, so sagt es; wir stehn hier und warten auf euch. Sie aber giengen murrend weiter. — Die Männer von Bubendorf und Zyfen baten den Hauptmann der Basler, daß er sie schütze; denn sie fürchteten besonders auch die solothurnischen und bischöflichen Bauern hinter ihrem Rücken. Der Hauptmann sprach ihnen Muth zu, versprach Hülfe auf den Fall der Noth, rieth wachsam zu sein und keinen Anlaß zum Streite zu geben, und verordnete auf die kommende Nacht eine Wache von 25 Mann nach Bubendorf.

Die Ankunft der Basler in Liestal brachte unter den Bauern eine große Bewegung hervor. Sie hatten auf der gestrigen Landsgemeinde noch einmal bei ihrem Widerstande zu beharren beschlossen. Jetzt liefen sie Tag und Nacht im Lande umher und mahnten einander zur muthigen Gegenwehr auf. Ihre Stimmung wechselte zwischen der Furcht vor dem Ernste und zwischen der Entrüstung, daß man sie mit Krieg überfallen wollte. Am Abend dieses Dienstags brachte Einer dem Herrn Hauptmanne Ryff einen Brief, unterschrieben von Hans Siegrist aus Niederdorf, einem Hauptredner und Anführer der Bauern. Der enthielt die Bitte, man solle sie doch nicht übereilen, sie wollten wieder eine Gemeine halten und der Obrigkeit zum Frieden entgegenkommen. Ryff antwortete nur mündlich und kurz: er komme nicht einen Überfall zu machen; aber die Obrigkeit wolle das Ende der Sache finden; bis Morgen Abends, spätstens bis Donnerstags früh hätten sie Zeit einen guten Bescheid zu bringen.

Ein Anschlag auf Hans Siegrist von Niederdorf.

Die Leute im Wallenburger Amt hielten nun zwar am folgenden Tag eine Landsgemeine und beschlossen, sie wollten sich verstehn, statt des Rappens den die Obrigkeit forderte einen Pfenning zu zahlen. Aber sie säumten sich und brachten jenen Tag noch keine Antwort nach Liestal. Unterdessen nahm die Sache eine andere Wendung. Ryff empfieng von Basel aus von seinen gnädigen Herren den Befehl, er solle mit allem Ernste suchen den Hans Siegrist von Niederdorf zu der Obrigkeit Handen zu bringen. Der Basler Hauptmann traf schnell und geschickt seine Anstalten: ein Kundschafter ward ausgeschickt, zu erfahren wo Siegrist heut Nacht schlafe; die Nacht-Wachen in Liestal wurden doppelt besetzt; Niemand wußte was man vor hätte, als allein Ryff und sein Leutenant, der Schultheiß Singeisen und Crispianus Strübin. Um halb 11 Uhr kamen Diese aufs Rathhaus, hoben von der Wache daselbst 12 Basler und 8 Liestaler aus, ermahnten die Ausgehobenen im oberen Rathssaal bei ihren Eiden zum Gehorsam gegen ihre Obleute, und ließen sie um 11 Uhr unter dem Leutenant Gorgis Dusmann und Crispian Strübin in der Stille zum Thore hinaus. Die Soldaten kannten aber den Zweck ihrer Sendung noch nicht und meinten nur, sie müßten die äußeren Wachten besuchen gehn. Bei der Wildensteiner Scheune trafen sie den Kundschafter an, der dorthin bestellt worden war. Er meldete den Obleuten, daß er den Hans Siegrist zu Niederdorf heim in sein Haus habe gehen sehn. Rasch gieng's nun den Berg hinunter gegen Niederdorf. Erst vor dem Dorfe eröffneten die Führer ihren Leuten, wozu sie hier wären, ermahnten sie stille zu sein und wohl Einer auf den Andern zu achten, rückten auf das Haus zu und hatten es im Augenblicke von allen Seiten umzingelt. Es war Licht in der untern Stube; denn die Frau lag krank in ihrem Bette. Hans Siegrist aber war durch seinen Hund, der die brennenden Lunten von ferne gerochen, bereits gewarnt und hatte sich zur Laube hinaus aufs Dach geflüchtet; dort hielt er sich ganz still und verborgen. Als man ins Haus drang, war nur die kranke Frau da; man durchsuchte vergeblich alle Gemächer und mußte, weil es gefährlich war lange hier zu verweilen, unverrichteter Dinge wieder abziehn. Sie fanden nur einen Lampenberger, der sich vor dem Haus auf dem Misthaufen flach niedergelegt hatte, und weil er Einer von denen war die den Bubendörfern den Landfrieden abgesagt hatten, nahmen sie ihn mit, zogen auch noch über Lampenberg und holten dort seinen Gesellen aus dem Bette. Als sie aber mit ihren Gefangenen wieder auf der Wildensteiner Höhe ankamen, war unterdessen in Niederdorf, Oberdorf, Hölstein und Wallenburg Lärm gemacht worden. Alles hatte sich gewaffnet und aufgemacht, an die 240 bewehrter Mannen folgten jetzt der kleinen Schaar fast auf dem Fuße nach. Sie mußten

sich mit einigen Schüßen, die aber nicht ernstlich gezielt waren, die Verfolger vom Leibe halten, und drangen nun mit starken Schritten den Berg hinab gegen Bubendorf.

Die Sache wird sehr ernstlich.

In Bubendorf war schon Alles in Unruhe; man hatte die Schüße gehört, die Wache eilte ihren bedrohten Gefährten entgegen, zwischen dem Dorf und dem Berge vereinigten sie sich und stellten sich eilig in Ordnung. In Bubendorf ergieng die Sturmglocke. Die von Zyfen kamen gelaufen. Die Wallenburger Thalleute standen oben am Rande der Berghalde und warteten, bis noch Mehrere von ihnen ankämen.

An demselbigen Donnerstag Morgens früh um halb 4 Uhr saß Andreas Ryff noch in seiner Kammer zu Liestal und schrieb nach Hause an E. Ehrsamen Rath. Da hört er gar gewaltig an des Herrn Schultheißen Glocke schellen. Er springt ans Fenster und sieht einen Boten von Bubendorf; der ruft: man stürme zu Bubendorf mit aller Macht; die Bauern seien da; sie ziehen in großen Haufen heran. Ryff weckt augenblicklich seinen Trommelschläger, daß er Lärm schlage; wie dieser sich noch lange anziehn will, reißt er ihn in Hosen und Hemd auf die Straße. Bald sind die Soldaten und Bürger bei einander. Der Altschultheiß von Liestal zieht mit den Seinen an Ryffs Seite zum Thore hinaus. Man eilt, den Trommler voran, so schnell man kann, nach Bubendorf.

Der Schall der Trommel brachte den Wallenburger Thalleuten Schrecken, den Anderen aber sprach diese Trommel Trost und Hoffnung ein. Hauptmann Ryff stellte seine Leute im Feld neben Bubendorf in eine Schlachtordnung. Es waren ihrer mit den wehrhaften Bauern von Bubendorf und Zyfen 300 Mann, eine kleine aber mannliche Schaar. So erwarteten sie den Feind, der sich mit jeder Viertelstunde mehrte und stärkte, und den sie nicht zählen konnten, weil sie nur die Vordersten die am Rande des Berges standen sahen. Die Bauern hingegen konnten sie von oben herab ganz überschauen und jeden Mann zählen. Obgleich sie aber schon bis fünf Hunderte geworden, machte ihnen doch die feste Haltung Ryff's und die Rüstung seiner Schützen Eindruck. Sie wagten sich nicht hinunter und mahnten in allen drei Ämtern eilig alle Mannschaft auf, daß sie dem angegriffenen Lande zu Hülfe kommen sollten.

Gott wendet die Sache wieder zum Besseren.

Es kamen 2 Mann von den Bauern zum Hauptmanne der Basler herunter und fragten: warum man sie denn also bei Nacht und Nebel überfalle, da sie doch erbötig wären, der Obrigkeit entgegen zu kommen? Und Ryff, nachdem er den Muth gehabt hatte der Übermacht die Stirne zu bieten, zeigte sich nun eben so sehr wieder als des

Volkes und des Friedens Freund. Er redete ihnen zu: sie sollten doch kein Landgeläufe anrichten und stille sein; er sehe, daß viel Volk droben stehe; weil man denn jetzt bei einander sei, so solle die ganze Gemeinde ins Thal herabkommen, und er wolle ihnen Allen einmal den väterlichen Willen und die Meinung seiner gnädigen Herren nach dem rechten Grunde der Wahrheit anzeigen. Es mußten Abraham Meyenrock, Melcher Streckeisen und Matthäus Büchel mit Einem der Beiden zu den Landleuten hinaufgehn, sie herabmahnen und ihnen bei Treu, Ehre und Glauben versichern, daß Keinem ein Leid geschehn solle. Aber die droben trauten diesen Worten nicht ganz, und schickten endlich nur 12 Männer herab, den Hauptmann der Basler anzuhören.

Der redete nun zu ihnen, wie ein Mann redet dem das Herz auf dem rechten Flecke steht. „Mich wundert, liebe Landleute," begann er, „was es sein möge, daß ihr also mit „bewehrter Hand wider eure Obrigkeit stehet. Was dabei eure Ursache oder euer Vorha„ben sei, deß wollet mich berichten, ich begehr' es zu wissen. Damit ihr aber auch wisset, „warum wir hier sind, so höret mich, und gebt meinen Worten Glauben. Unsre gnädigen „Herren haben gehört, wie den Dörfern die sich in ihren Gehorsam gestellet so ernstlich „gedroht worden, und ihnen der nachbarliche Landfrieden abgekündet worden ist. Und „weil eine fromme christliche Obrigkeit vor Gott schuldig ist, ihre gehorsamen Unterthanen „gegen unbillige Gewalt zu schirmen, darum steh ich da mit meinen Leuten; ich habe nicht „Befehl Jemand unter euch mit Gewalt und wider Recht anzufallen und zu beleidigen, „sondern den Befehl habe ich, einen Jeden unter euch an das Gebot Gottes zu mahnen: „gieb Gott was Gottes ist und gieb dem Kaiser was des Kaisers ist." Darauf erklärte er ihnen mit aller Freundlichkeit den ersten Grund des neuen Ungeldes, den Nutzen einer jährlichen Steuer, den väterlichen aber entschlossenen Sinn der Obrigkeit. „Ich ermahne „euch nun, schloß er, bei höchster Ungnade, daß ihr heimziehet, die Waffen niederle„get, Eure Gemeinden über das Alles berichtet und mir eine freundliche Antwort bringet. „Das aufgebotene Volk auf den Straßen mahnet wieder ab, damit kein Blutvergießen „angerichtet werde und wir alle miteinander verderben." Demüthig und ehrerbietig, alles Gute versprechend, schieden die 12 Abgeordneten der Landleute von dem Abgesandten des Rathes von Basel.

Ryff leget in seinen Gedanken den Fundamentstein zum künftigen Frieden.

Als die Bauern sich wieder zurückgezogen hatten, ließ der Basler Hauptmann seine Befehlsleute auf dem Felde in einen Ring zusammenstehn und hielt Umfrage, was jetzt zu thun sei. Die Einen riethen das Dorf mit Wagen und Karren wie mit einer Wagenburg

zu verschließen; die Andern wollten um Kirche und Pfarrhaus eine Schanze aufwerfen und sich als Besatzung darein legen. Aber es war weder rathsam, den Krieg von Liestal nach dem schwächern Bubendorf zu ziehn, noch schien es klug, die erbitterten Landleute durch so eine feindliche Stellung zum Angriffe und zur Verwüstung des Dorfes aufzureizen. Ryff beschloß nach Liestal zurückzukehren, und nur des Nachts wie bisher denen zu Bubendorf in der Stille eine Wache zu schicken.

Während seine Leute sich nun zum Abzuge ordnen, überdenkt Andreas Ryff noch einmal die gefährliche Lage der Dinge; er denkt sich das Mißtrauen der Bauernschaft und die verzweifelte Lage Hans Siegrists ihres Anführers; er kennt den großen Einfluß den wenige Feinde des Friedens über einen aufgeregten Volkshaufen ausüben können. Da giebt ihm auf einmal, wie er selber nachher gesagt hat, Gott den rechten Gedanken in den Sinn. Sein Entschluß ist gefaßt. Er nimmt Herrn Heinrich Strübin den Pfarrer auf die Seite und eröffnet ihm: er suche Gelegenheit sich mit Hans Siegrist von Niederdorf selbst zu besprechen; er hoffe dann vielleicht etwas Gutes zu schaffen; dem Hans Siegrist gebe er sicher Geleit zu und von ihm, und wenn es gelingen sollte, daß Siegrist auf ihr Gespräch hin die Landleute wieder zum Gehorsame zurückführe, so getraue er sich, ihm bei der Obrigkeit Gnade und Verzeihung auszuwirken und dem ganzen Lande Frieden und Ruhe zu schaffen.

Herr Heinrich Strübin faßte diesen Gedanken mit freudigem Eifer auf, und da der Mann welchen man mit diesem Vorschlag an Hans Siegrist absenden wollte sich gar kläglich stellte und zuletzt gar krank wurde, gieng der brave Pfarrer selber mit Barthelome Thommen dem Müller nach Niederdorf. „Schlag todt! schlag todt!" riefen in Niederdorf die Weiber und das Volk: „der Pfaffe von Bubendorf hat uns dieß Bad „angerichtet." Aber Herr Heinrich Strübin antwortete ihnen gar herzlich: „Schlagt „ihr mich todt, so sterb' ich als ein Christ; ihr aber werdet nichts damit gewinnen. „Laßt das Vergangene jetzt liegen; denn wir bringen Hans Siegrist und euch Allen den „Frieden." Auf der Schloßmatte bei Wallenburg trafen sie endlich den Mann den sie suchten. Der Vorschlag mißfiel ihm nicht und das Versprechen völliger Verzeihung stimmte ihn gar für denselben. Nur in das wollte er nicht willigen, daß er bloß mit einem oder zwei Begleitern kommen sollte; der Herr Pfarrer gab ihm zu, er dürfe, wenn er an Zehnen nicht genug habe, ihrer 20, 30 und mehr mit sich nehmen. Die Verabredung zu einem Parlament zwischen Ryff und Hans Siegrist wurde auf den folgenden Morgen getroffen. Die Stunde sollte zwischen 7 und 9 Uhr sein; der Ort war das Feld zwischen Wildenstein und Bubendorf. Ein Bote Siegrists empfieng an diesem Abende in Liestal

einen kräftigen Geleitsbrief für ihn und seine Freunde. Der war mit Andreas Ryffs eigenhändiger Unterschrift und seinem angeborenen Wappen und noch dazu mit dem Siegel des Schultheißen von Liestal versehen.

Die Nacht vom Donnerstag auf den Freitag war sehr unruhig. Die Bauern, von dem gestrigen Lärm her noch aufgebracht, waren wüthend, und alle Stunden war ein Angriff auf Bubendorf zu befürchten. An Ryff kamen die ganze Nacht hindurch Boten über Boten von den Landvögten. Er besorgte, daß die Wachtfeuer zu Budendorf die Landleute zu einem Schritte reizen möchten der Alles wieder verderben würde, und ließ darum die dortige Wache um Mitternacht in der Stille wieder abziehn.

Die Ankunft zum Parlament auf der Wildensteiner Weide.

Freitag Morgens — es war der 17te Mai — ließ Hauptmann Andreas Ryff die Pferde für sich, seinen Tochtermann und seinen Knecht rüsten. Er selber stand bei Zeiten gestiefelt und gespornt und wartete auf eine letzte Antwort von Hans Siegrist. Als diese nicht kam, setzte er sich zu Pferde und zog mit Crispianus Strübin und einer Rotte von 15 Mann, die Hackenbüchsen und Schlachtschwerter trugen, zwischen 7 und 8 Uhr gen Bubendorf. Dort nahm er den Herrn Pfarrer und den Müller als Zeugen mit, und langte so auf dem bestimmten Platze an. Er fand keinen Hans Siegrist, sondern nur einen Boten der anzeigte, die Leute Siegrists wollten nicht ins Thal herabkommen, sie warteten droben auf der Wildensteiner Heide. Ryff's Soldaten wurden unwillig und meinten, ihr Hauptmann habe sein Wort gelöst. Er aber wollte es von seiner Seite an nichts fehlen lassen, sprach seinem Völklein zu und zog im Namen Gottes auf die Höhe.

Als sie droben ankamen, war der Platz noch leer. Ryff stellte seine Schaar im Vortheil auf, damit man ihnen die Straße nicht abschneiden möchte, und wartete eine Weile. Endlich treten zwei Bauern aus dem Walde heraus; sie bringen einen Brief von Hans Siegrist, worin er noch einmal zu wissen begehrt, ob man ihm das Geleit auch steif und fest halten werde. Ryff betheuert es. Die zwei Bauern gehn wieder weg und verschwinden zwischen den Bäumen. Bald darauf sieht der Basler Hauptmann einen Zug Landleute, wohl gerüstet und geordnet, je 5 und 5 in einem Gliede, aus dem Walde hervor kommen. Schon hat er bis auf 90 Glieder gezählt und noch immer will der Zug nicht enden. Den Baslern wird sonderbar zu Muthe. Aber Andreas Ryff verliert seine Besinnung nicht: er läßt eilig die Bubendörfer, die drunten gerüstet standen, zu sich heraufmahnen, befiehlt seinen Leuten keinen Fuß von der Stelle zu verrücken, sprengt auf seinem Roße bis auf die Weite eines starken Büchsenschusses zu dem Zuge der

Bauern heran, steht still und gebietet ihnen Halt. Der Zug hält, und Ryff grüßet sie freundlich.

Im vordersten Gliede stand ein Mann der bloß seinen Rock anhatte und ein Messer im Gürtel trug. Dieser trat jetzt aus der Ordnung heraus, gieng dem Hauptmann der Basler entgegen und bot ihm die Hand. Ryff fragte ihn, ob er der Hans Siegrist wäre. Er antwortete, er sei's. Nun wandte sich Ryff in festem Ton an die Landleute und begehrte zu wissen, wie er das zu verstehen habe? „er habe dem Hans Siegrist ein stark und kräftig geschrieben Geleit zugeschickt, das werde er ohne Zweifel bei sich in seinem Busen tragen; aber ihn dünke, es bringe derselbe sein Geleit schon stark genug selber mit ihm." Hans Siegrist antwortete, der nächtliche Überfall seines Hauses am Mittwoch spät, nachdem doch dem Lande bis Donnerstag früh Zeit gegeben worden, habe ihn über das verheißene Geleit unsicher gemacht; daß aber jetzt seine Begleitung so groß und das ganze Amt Wallenburg hier beisammen sei, geschehe aus guter Meinung; er hoffe etwas Gutes auszurichten.

Der Basler Hauptmann verstand am rechten Orte Vertrauen zu üben. Er ließ die Bauern noch völlig aus dem Walde herausrücken und hieß sie sich näher zusammenziehn; denn er sah grimmige Gesichter unter ihnen und wollte noch, ehe das Parlament mit Hans Siegrist anfieng, eine Rede an sie thun zur Besänftigung der Gemüther. Die Landleute rückten zusammen, ohne ihre Ordnung zu brechen; sie waren an die 800 Mann stark. — Darauf redete Andreas Ryff also zu ihnen:

„Getreue liebe Unterthanen, liebe Landleute! Gott gebe euch Allen zusammen einen „guten glückseligen Morgen! Ihr wißt, in was für einem Mißverstand nun schon „3 Jahre lang eure treue Obrigkeit und ihr die Unterthanen wegen eines geringen Un„geldes gegen einander gestanden. Wir müssen diese schwere Sache Gott befehlen und „ihn um seinen heiligen Geist bitten, damit die verhärteten Herzen erweicht werden und „der Unterthanen Sinn und Gemüth auch so zu der Obrigkeit stehe, wie das väterliche „Herz der Obrigkeit zu ihren Unterthanen steht. Wir wollen es Alle für eine väterliche „Strafe vom Herrn halten. Betet zu dem barmherzigen Gott, daß er seine Strafe „doch von uns wende."

„Damit ihr aber verstehet, warum wir von Basel ausgezogen sind, so wisset, daß „wir hier sind auf die Bitte eurer Nachbarn, welche wider eure Drohungen der Obrig„keit Schutz und Schirm anrufen mußten. So haben mich dann unsre gnädigen Herren „mit einer Anzahl Kriegsvolkes ausgesandt, nicht euch anzufallen, sondern allen guten „Leuten im Lande zum Trost und Schutz wider die Frevler. Das habe ich geschworen

„ zu thun, und das will ich auch mit Gottes Hülfe erstatten, so lange mein Leib „ währet."

„ Der Versuch den Hans Siegrist gefangen zu nehmen geschah aus Befehl der hohen „ Obrigkeit; denn man gedachte von ihm zu erfahren, wer an jener Drohung wider die „ guten Leute von Bubendorf eigentlich Schuld sei. Da er aber meinen Soldaten ent- „ gangen, hat mir Gott in den Sinn gegeben, ich wolle mich freundlich mit ihm be- „ sprechen, auf daß Mittel, Wege und Stege gefunden werden mögen, wie Blutvergießen „ verhütet und ein guter beständiger Friede in unserm Lande gegründet werde. Ist er „ nun Willens, das Parlament mit mir zu halten, so soll er 3 vertraute Männer zu „ Zeugen unsres Gespräches erwählen, und so will ich auch thun; dann wollen wir im „ Namen Gottes in die Mitte zwischen unser beiderseitig Volk treten."

Nachdem nun Hans Siegrist auf diese Rede geantwortet, sich mächtig gerechtfertiget und entschuldiget und sich noch einmal heftig über den nächtlichen Überfall beklagt hatte, suchten Beide ihre Zeugen aus. Siegrist brachte zum Gespräch den Schlüßelwirth von Wallenburg, den Hans Straumann von dort und den Untervogt von Dietken. Ryff erbat sich zu Zeugen den Herrn Pfarrer von Bubendorf, den Müller von dort und Crispianus Strübin von Liestal. Von beiden Seiten zogen die Anführer mit ihren Zeugen einander entgegen und traten in der Mitte zwischen beiden Volkshaufen zusammen.

Das Gespräch mit Hans Siegrist.

„ Hans Siegrist," so redete Ryff als ein Vertreter der Obrigkeit seinen Gegenmann an, und sprach dabei mehr nach dem wovon er überzeugt war als was er hätte beweisen können: „ Hans Siegrist, du weißt wie du wider deinen Eid und dein gegebenes Versprechen den Unterthanen gegen ihre Obrigkeit gedient hast, und hast ihnen ihre böse Sache mit Rede und Rath, mit Schreiben und Lesen stark gemacht. Denn es ist ja wohl bekannt, wie das gesammte Volk nur auf dich schaut und du den ganzen Handel in deiner Gewalt hast. Und du vermagst kein Recht zu erleiden. Deswegen bist du in höchste Ungnade bei deiner Obrigkeit gefallen; die wird die Schmach die du ihr angethan rächen und von nun an innert und außerhalb ihrer Herrschaft, und wo du zu finden sein wirst, im ganzen römischen Reich, zu Wasser und zu Land, mit Recht und Gewalt, so lange du lebst, dich verfolgen. Aber ich weiß, wo du die Gnade die dir Gott an deinem guten Verstand und der Gabe der Wohlredenheit verliehen hat nicht mißbrauchen willst, so kannst du noch heute auf diesen Tag das Volk zum Gehorsam und zur Versöhnung der Obrigkeit bewegen. Thust du das nicht, so wird die größte Schuld an dem was Land und Volk zu erwarten hat auf dir ruhen. Wirst du es thun und heute alle 3 Vogteien

zum Gehorsam zurückführen, so verspreche ich dir auf Gutheißen meiner gnädigen Herren (und ich zweifle nicht daß sie mich hierin ehren werden): es soll dir vollkommene Verzeihung zu Theil werden, und was bisher geschehen ist soll dir weder an Leib noch Leben, weder an Ehre noch Gut noch an einem deiner Ämter schaden, sondern Alles ganz todt und ab sein. Darauf entscheide dich; ich erwarte deine Antwort."

Ryff schwieg, und Hans Siegrist gab zitternd, doch mit großer Ordnung und Besonnenheit, Antwort. Es zeigte sich, daß, wenn man nicht mit Trotz seinen Trotz, sondern mit Ernst und Vertrauen sein Gewissen und Herz suchte, man eben auch noch einen besseren Willen bei ihm fand. Er bekannte, daß er nicht immer gethan was der Obrigkeit gefallen konnte, knieete ehrerbietig vor ihrem Vertreter nieder, und bat deßwegen um Gotteswillen um Verzeihung. Er sagte dann auch, daß er sich nicht für den Aufwiegler des Volkes bekennen könne; er habe manchmal auch wieder gerathen, der Obrigkeit entgegen zu gehn. Der allmächtige Gott solle ihn davor bewahren, daß die Schuld eines Blutbades auf ihm ruhe. Gern wolle er das Seine zum Frieden thun; aber er könne nicht für die Anderen gut sagen; er bitte den Herrn Hauptmann, daß er dem Volke zusprechen wolle.

Andreas Ryff's Rede an das Volk.

Auf den Ruf ihrer Anführer rücken nun die Männer des Wallenburger Amtes und die Basler Schützen von beiden Seiten herbei. Man bildet einen Ring. Ryff stellt seine Leute hinter seinem Rücken auf, und von seinem Streitroße herab die bewaffnete Menge um ihn her furchtlos und freundlich anschauend, im wachsenden Gefühle, daß Gott dieses Werk in seine Hand genommen habe, beginnet er also:

„Liebe Landleute, getreue liebe Unterthanen! Es haben euch bisher böswillige Buben, welche nichts Anderes als einen Landes-Krieg anzurichten suchen, um euch dann im blutigen Schweiße stecken zu lassen und mit eurem eigenen Gut aus dem Lande zu weichen, mit falschen Dingen berichtet und euch wider eure väterliche Obrigkeit aufgehetzt, daß ihr euch derselben um einer gar geringen Ursache willen mit vergiftetem Haß widersetzt habt. Denn der Rappen, der auf die Maaß Wein im Wirthshause getrunken gelegt ist, trifft ja die Meisten unter euch, welche nur 6 oder 8mal des Jahres ins Wirthshaus kommen, so viel als gar nicht. Wer aber täglich im Wirthshause liegt, der wird nicht desto besser haushalten, er zahle nun den Rappen oder nicht. Und ihr werdet mir das selber bekennen müßen: wer nicht mit einer Maaß genug hat, der würde es auch nicht groß spüren, wenn er dem Wirthe auf jede folgende Maaß 5, 6 oder 7 Rappen mehr geben müßte; die erste ist ihm doch immer die theuerste gewesen. Aber wenn ihr eurer Obrigkeit etwas

geben sollt, so seid ihr zu Allem unwillig, und ein Jeder will lieber seine treue Obrigkeit erzürnen und aufgeben, als daß er dem gemeinen Vaterland mit 10 oder 20 Rappen des Jahrs helfen wolle. Und ihr gebt ja, was ihr zahlen müßet, nicht der Obrigkeit, sondern euch selbst. Denn ihr wisset, wie der Schatz der Stadt Basel um euretwillen, als man an den Herrn Bischoff eine große Summe Geldes zahlen mußte, erschöpft worden. Wenn nun Kriegszeiten einträten, wobei dir, mir und einem jeden Landsaßen das Haus durchlaufen, verbrannt und geplündert werden könnte, so muß wieder etwas im gemeinen Schatze gesammelt und vorgespart worden sein, damit die Obrigkeit einen Jeden daraus schirmen und schützen könne. Wie schwer würde euch dann im Falle der Noth eine besondere Landsteuer fallen! Barmherziger Gott! öffne doch dem armen Volke die Augen, damit sie erkennen, wie übel sie sich selber berathen, und sie doch endlich einmal ihrer treuen Obrigkeit Herzen erkennen mögen.

Liebe Landleute! Die Obrigkeit bedenkt euch mehr denn ihr selber. Sie hat keinen Gefallen ihrer lieben Unterthanen Blut fließen zu sehn. Das hat sie euch reichlich bewiesen und hat euch zweimal, Reichen und Armen, Jungen und Alten vollkommen allen euren Trotz und Muthwillen verziehen. Noch seid ihr zum dritten Male ungehorsam und aufrührisch geworden, und doch ist Keiner unter euch der da sagen könne, daß bis jetzt um dieser widerwärtigen Handlung willen ein einiger Tropfen Bluts sei vergossen worden. Aber jetzt sage ich euch: die Axt liegt am Baum; die Erndte ist reif geworden. Schonet euer selbst, liebe Unterthanen, ich bitte euch! Sonst wird das Blut eurer Kinder über euch kommen. Thut von euch die bösen Räthe, denen ihr bisher gefolgt seid, die losen Buben, von denen viele weder Bürger noch Hintersaßen sind, und höret an ihrer Stelle auf eure löblichen alten Geschlechter, die im Lande geboren worden."

Nun wandte sich der Redner nach dem Hans Siegrist hin, der im Ringe stand, (denn er wußte wohl, wie das Volk auf das siehet was vor Augen steht) und sprach also:

„Dieser Hans Siegrist hat sich bisher von euch als Einer der von Gott wohl begabt ist in euren Sachen wider seine rechtmäßige Obrigkeit gebrauchen lassen. Deswegen ist er in ihre höchste Ungnade gefallen und sie hat ihm den Frieden abgekündet. Nun trägt er von mir ein geschrieben Geleit im Busen; das währet bis die künftige Mitternacht. Von der Stunde an wird er aber überall wo er sich hinflüchten wird innerhalb und außerhalb unserer Herrschaften verfolgt und gesucht werden, und er wird keine Ruhe mehr haben bei Tag und bei Nacht. Um euretwillen ist er mit Weib und Kind in diese Noth gerathen. Ihr habt ihn ins tiefe Wasser geführt; so führet ihn auch heute wieder heraus. Es liegt in euerer Hand. Ich habe ihm versprochen, wenn wir auf diesen Tag einen einmüthigen Gehorsam und Frieden unter den Gemeinden werden zu Stande bringen,

so wolle ich ihm bei der Obrigkeit volle Gnade und Verzeihung verschaffen, daß Alles was er gethan ihm an Leib, Gut und Ehre nichts schaden, sondern ganz todt und unter die Füße getreten sein soll."

Als die Landleute das hörten, bewegte es ihnen das Herz, daß Viele vor Freuden hätten weinen mögen. Ryff fuhr fort:

„Dasselbe verkünde ich nicht allein dem Hans Siegrist, sondern euch Allen und einem Jeden insonderheit: wenn ihr euch heute in den Gehorsam begebet, so soll alles Bisherige ganz todt und ab sein und Keinem ein Leid widerfahren; es wäre denn, daß Einer die Obrigkeit ganz besonders verletzt und verbrecherisch gehandelt hätte. Und wenn nun Gott der Herr Gnade giebt, daß wir heute Frieden erlangen, so soll euch die Obrigkeit wieder ganz gnädig und freundlich sein und euch wieder wie von Alters her Gaben, Pulver und Blei zu eueren Schießen zukommen lassen. Auch will ich verschaffen, daß noch besonders zum Zeichen eines rechten und beständigen Friedens jedem Amt eine hübsche freie Gabe soll zu verschießen gegeben werden. Und wenn das meine gnädigen Herren nicht sollten bezahlen wollen, will ich's aus meinem eigenen Seckel auslegen.

Werdet ihr aber in eurem Ungehorsame beharren, so verkündige ich euch vom Frieden den Unfrieden, und verwahre hiemit die Ehre und das Gewissen der Obrigkeit, daß sie nicht Schuld haben wird am Blute der Ihrigen. Ihr aber, die ihr euch wehret im Jahre 3 oder 4 Batzen zu zahlen, werdet dann leicht in 8 Tagen eure Häuser in Asche und viele Leiber in ihrem Blut auf der Erde liegen sehn, und eure Kindeskinder werden sich nur mit Mühe von dem Schaden erholen.

Nun wohlan, so wählet heute. Ich habe euch vorgelegt das Schwert und das Buch, den Krieg und den Frieden. Ihr sollt mir Alle, die ihr hier seid, am jüngsten Gerichte einst Zeugen sein, daß ich euch nichts verhalten und euch vor künftigem Übel gewarnt habe."

So redete dieser kräftige Mann. Er sprach nicht nach erhaltenen Befehlen, sondern wie er's für recht und gut hielt; und weil es ihm eben ein rechter Ernst war das Land zu stillen und Menschenblut zu verschonen, nahm er die schwere Verantwortung auf sich.

Hans Siegrist von Niederdorf hielt nun auch eine lange bewegliche Anrede an das Volk. „Ich erkläre mich jetzt öffentlich, sagte er, daß ich nicht länger bei euch stehen kann; ich bin des Handels müde, und habe in der ganzen Welt keinen sicheren Platz mehr. Schließt Frieden, ergebt euch in der Obrigkeit Gehorsam; ich ermahne euch um Gotteswillen, helft mir, meinem Weib und meinen Kindern, euch selbst und dem ganzen Vaterland auf den heutigen Tag aus der Noth." — Als er schloß, riefen ihm die Ältesten im Ringe alle überlaut zu: „Seid getrost, was Ihr gethan habt, das habt Ihr um unsretwillen gethan; wir wollen bei Euch leben und sterben."

Der Friedensschluß.

Der Hauptmann der Basler ritt nun aus dem Ring und führte sein Volk auf die Seite. Die Männer des Amtes Wallenburg beriethen sich wohl 2 Stunden lang untereinander. Endlich kamen ihre Geschwornen wieder zu Ryff und zeigten den guten Willen der Gemeinde an, sich in der Obrigkeit Gehorsam zu begeben, brachten auch noch etliche geringere Punkte vor, auf welche Ryff freundlich antwortete, sie aber ermahnte, nicht länger mit der Obrigkeit zu markten; sie giengen wieder zu ihrem Ringe zurück. Ryff aber hatte zeitliche Kundschaft gehabt, daß sie dort einhellig seien.

Unterdessen waren auch die Leute aus den Ämtern Homburg und Farnsburg durch der Wallenburger Boten auf die Wildensteiner Heide heraufgemahnt worden, und Männer, 15jährige Knaben und Knechte waren in ihren Wehren und Waffen herbeigeströmt. Unter einer Landsgemeinde von wenigstens 2500 bewehrten Mannen stand Ryff mit seinem Häuflein unangetastet und sicher, als wäre er nie ihr Feind gewesen. Rings herum in den Wäldern sah man die Weiber haufenweise, mit Gabeln und Schweinspießen bewehrt, des Ausganges warten. Schon war es Abend geworden. Die Homburger und Farnsburger baten, daß ihnen der Herr Hauptmann die Sache auch so vorstelle und erzähle wie denen von Wallenburg. Zwar die aus dem Farnsburger Amt hatten außer dem Dietker Thale nur erst 4 vollzählige Gemeinden beisammen, und Ryff zeigte sich bereit, bis in die Nacht hinein, und wenn es bis Mitternacht währen sollte, zu bleiben; aber weil nicht zu vermuthen war, daß die entferntesten Dörfer noch kommen würden, wollten es die Leute selber nicht. Ryff bildete einen zweiten Ring und trug dem Volk der beiden Ämter zum zweiten Male Alles der Länge nach von Anfang zum Ende wieder vor. Dann ließ er jedes Amt allein sich zusammen besprechen und berathen. Die Farnsburger antworteten, weil sie nicht vollzählig seien, wollten sie lieber die Sache morgen vor die ganze Gemeine bringen. Der Untervogt von Dietken aber und die Dörfer seines Thals erklärten sich die Ersten unter Allen, sie haben beschlossen, bei der Obrigkeit zu stehn, zu sterben und zu genesen. Darauf baten die Ämter Homburg und Wallenburg den Hans Siegrist von Niederdorf, daß er in ihrem Namen antworte. Sie traten zusammen. Ryff ritt zu ihnen, und Hans Siegrist eröffnete in ihrem Namen: „Die Gemeinden beider Ämter bäten einstimmig Gott und die Obrigkeit um Verzeihung; sie wären der Sache noch nie so ausführlich berichtet worden, sonst würde es auch nicht so weit gekommen sein; sie wollten nun den Rappen bezahlen, hofften aber, daß sie von nun an wieder fröhlich in der Stadt Basel handeln und wandeln dürften.“ Dann fügte er noch einige Bitten an die Obrigkeit bei. Herr Andreas Ryff ermahnte sie noch einmal: „Liebe Landleute, wenn ihr nicht im Sinne habt zu halten was ihr versprechet, so versprecht es auch nicht, damit es nicht gehe wie vorher und der

letzte Schade ärger werde als der erste gewesen. Wenn ihr aber wollet darinnen beständig sein und verharren, so hebet mit mir eure Hände auf, Gott dem Herrn zu einem einmüthigen Lob." Da hoben sie alle die Hände auf. Es war Abends um 8 Uhr. Am Himmel standen die Sterne.

Als nun der Friede so geschlossen worden, fiengen die Soldaten Ryff's und die Bauern an alle durcheinander aus ihren Büchsen Freudenschüße zu thun. Das geschah zu dreien Malen hintereinander. Die Basler Schützen liehen dabei denen die diesen Morgen noch ihre Feinde gewesen von ihrem Pulver. Und nun waren schon längst für das von diesem langen Parlamente ermüdete und erschöpfte Volk (Ryff hatte dem Herrn Pfarrer von Bubendorf den Auftrag gegeben) 90 große Bauernbrode, einige Käse und 15 Körbe mit Obst bereit, und es stand ein Faß Wein da. Das ward jetzt Alles ausgetheilt und den Leuten zu trinken gegeben. Da gab es gar ein gewaltiges Gedränge um das Faß her; sie zerstießen einander im Eifer die Gläser am Munde. Hauptmann Ryff ließ das Völklein über ihrem Faße Wein kämpfen und zog mit seinen Schützen nach Liestal. Auf dem Wege kam ihm der Schultheiß Singeisen in ungewisser Eile entgegen geritten; sie hatten zu Liestal die Freudenschüße gehört und fürchteten, man sei droben auf der Wildensteiner Höhe aneinander gerathen. Mit freudiger Botschaft zog man Nachts um 9 Uhr in Liestal ein. Dreizehn Stunden lang war Hauptmann Ryff nie von seinem Pferde gestiegen. Diese Nacht hatte er seinen Feind, den Hans Siegrist, bei sich zu Gaste. Bevor er noch zur Ruhe gieng, berichtete der unermüdliche Mann den ganzen Hergang der Sache in einem Schreiben an seine gnädigen Herren.

Die Sache kommt wieder ganz in ihre Ordnung.

Erst am folgenden Montag, dem 20sten Mai, dem Tage nach Pfingsten kamen endlich auch die Gemeinden von Farnsburg in Sissach zu einer Landsgemeine zusammen. Und Ryff stellte ihnen abermal in einer langen Rede Alles vor Augen, wie er's den Andern auf der Wildensteiner Höhe gesagt hatte. Er hatte denselben Morgen zu Gott gebetet, daß er ihm seinen heiligen Geist sende, und so hat er nun auch wieder kräftig und freundlich und als Einer der im Namen Gottes redet gesprochen. Auch Hans Siegrist ermahnte darauf in einer langen und guten Rede das Volk, daß sie ihm durch einen einhelligen Frieden aus der Noth helfen sollten. Dießmal zwar wollte sich das Volk zuerst nicht gar so bald überwunden geben. Nachdem sie sich mehr als 3 Stunden lang gerathschlagt, bildeten sich 2 Haufen: der größere ergab sich, aber die Gemeinen Kilchberg, Hemmiken, Oltingen, Zeglingen, Teknau, Rynenburg, Ormelingen und Weislingen wußten noch immer nicht was sie thun wollten. Ryff ritt noch einmal zu ihnen, sie zu ermahnen. Sie blieben

unschlüßig. Zuletzt rief Ryff seinen Leutenant herbei, damit er die die zuletzt ungehorsam gewesen aufschreibe. Da trat Bernhard Widmer, der Schneider von Zeglingen, hervor und rief: sie wollten da kein Verzeichniß haben; der kleinere Theil sei willig dem größern zu folgen; hätte ihnen die Obrigkeit schon vor Langem so einen Bericht gethan, wie es heute geschehen, die Sache wäre nie so böse geworden. „Und, sagte er zum Volke sich wendend, weil heute Gott der Herr Gnade gegeben habe, daß ein allgemeiner Landfrieden im Lande geschlossen worden, so solle Jedermann niederknieen und Gott danken." Darauf fiel das ganze Volk wie ein Mann auf die Kniee und betete.

Herr Andreas Ryff dankte ihnen nun herzlich. Die Untervögte und Geschworenen aber kamen und baten, daß man sie eben so wie die von Wallenburg und Homburg halten und ihnen, weil ihrer so Viele seien, 2 Fäßer Weins, einen Saum in Sissach für die unteren Gemeinden, und einen in Gelterkinden für die oberen Gemeinden bezahlen möge, damit sie einen Friedenstrunk in Freuden zusammen trinken könnten. Das wurde ihnen bewilliget.

Der Rath zu Basel hieß den Frieden den ihr Hauptmann mit dem Landvolke geschlossen hatte gut, und am Freitag, Samstag und Sonntag ritten die Herren Gesandten der Stadt Basel, von Ryff und seinen Schützen begleitet, in die 3 Ämter Wallenburg, Homburg und Farnsburg, und ließen sich zu Handen der Obrigkeit von ihren Angehörigen neuerdings den Eid der Huldigung leisten. Montags den 27sten Mai früh um 4 Uhr schlug Ryff's Trommler auf der Straße von Liestal wieder um, daß man sich zur fröhlichen Heimreise rüste. Es mußte aber zuerst noch der Herr Hauptmann mit allen seinen Befehlsleuten dem Schlüßelwirthe zu Liestal für sein neugebornes Knäblein zu Gevatter stehn. Dann nahm man herzlichen Abschied und zog nach Basel. An der Birsbrücke wurde die Schaar geordnet. Die Herren Gesandten mit ihrem Gefolge ritten voran. Hauptmann Andreas Ryff stieg ab und zog zu Fuße vor seinen Schützen her. Ein Soldner führte sein Pferd hinten nach. So rückte der Zug zum Thore hinein und begleitete die Herren Gesandten auf den Münsterplatz. Dann gieng's bei St. Ulrich wieder herum, beim Bäumlein vorbei und die Freienstraße hinab auf die Rheinbrücke bis zum Käppelein. Da kehrten sie um und zogen über den Fischmarkt, die Schneidergasse und die Hutgasse auf den Kornmarkt. Hier verabschiedete der Hauptmann sein Volk. Er sagte zuerst Gott dem Allmächtigen Dank, daß er sie Alle auf diesen Tag so gnädiglich ohne Schaden wieder in die Stadt Basel begleitet habe. Dann dankte er auch ihnen Allen für ihren Gehorsam und ihre Willigkeit zu allen Zügen und Wachten, versprach die ihm bewiesene Ehre fleißig an ihnen zu verdienen, und bat ab, wenn er sie manchmal anders habe halten müßen als er gerne gethan hätte. „Und so ziehet denn, schloß er, im Namen Gottes heim, mit euern Wei-

bern zu Mittag zu essen, und vergesset dabei des Trunkes nicht." — Auf Samstag den 1. Juni 1594 erschien Andreas Ryff vor beiden Räthen, legte Rechenschaft ab und redete nochmals für die Unterthanen der Landschaft. Die 3 Herren Häupter, Bürgermeister Ulrich Schultheß, Zunftmeister Bernhard Brand und Hans Rudolf Huber antworteten ihm im Namen beider Räthe, bezeugten ihm ihre Zufriedenheit und ihre Freude über sein Friedenswerk und dankten ihm höchlich für seine Mühe und Arbeit. „Sie hätten nichts anderes zu klagen, fügten sie bei, als daß sie vermeinen, es seien gar viele Kosten ergangen." Die versprochenen freien Gaben für die Schützen der Landleute wollten ihn aber unsre gnädigen Herren doch nicht zahlen lassen; sie beschlossen, daß unter Ryffs Namen jedem Amte ein Becher, 10 Loth schwer, geschenkt würde. Das unterbrochene Schießen für seine Schützen hielt Ryff 8 Tage nach ihrer Heimkunft, und Abraham Meyenrock gewann die erste Gabe dabei.

Die Geschichte dieses Krieges hat Herr Andreas Ryff nachher selber umständlich und eigenhändig beschrieben, hat auch die ganze Erzählung noch einmal in seine Schweizerchronik aufgenommen, welche in einer prächtigen, durch Ryff selber veranstalteten, mit schönen Schildereien gezierten Abschrift bis auf den heutigen Tag in seiner Familie sorgfältig aufbewahrt wird. Der Herr Pfarrer zu Bubendorf aber ließ die Geschichte des Parlaments auf der Wildensteiner Heide auf einer gemalten Glasscheibe abkonterfeien und machte diese Scheibe in das Fenster jenes Berghäusleins ein, wo die Bubendörfer Hochwacht bei Tag und bei Nacht in Angst und Sorge auf den Ausbruch des Krieges gewartet hatte. Diese Fensterscheibe könnet ihr nun vorn auf dem Titelkupfer abgemalt sehen. Sie zeigt euch, was ein einziger Mann in Zeiten der Noth vermag, wenn er sich nicht fürchtet und nicht den Zorn im Herzen hat, vornehmlich aber wenn er Gott den Herrn und das Gewissen der Leute zur Hülfe nimmt. Die Fensterscheibe zeigt euch aber noch etwas Anderes, was eben auch gar schön gewesen ist: ein Volk welches, da es die Waffen der Übermacht noch in den Händen trug, die Stimme Gottes und des Gewissens gehört, die Ehrfurcht vor seiner Obrigkeit freiwillig empfunden, und sich dazu verstanden hat um Verzeihung zu bitten. Es war eine gute Zeit, und Gottes Gnade war groß über unserm armen Lande.